

Fietkau, Hans-Joachim

**Book Part**

## Umweltbewußtsein

**Provided in Cooperation with:**

WZB Berlin Social Science Center

*Suggested Citation:* Fietkau, Hans-Joachim (1992) : Umweltbewußtsein, In: Eberhard Seidel, Heinz Strebel (Ed.): Umwelt und Ökonomie: Reader zur ökologieorientierten Betriebswirtschaftslehre, ISBN 3-409-13806-4, Gabler, Wiesbaden, pp. 144-150

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122540>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



## WZB-Open Access Digitalisate

## WZB-Open Access digital copies

---

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH  
Bibliothek und wissenschaftliche Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
E-Mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)  
Library and Scientific Information  
Reichpietschufer 50  
D-10785 Berlin  
e-mail: [bibliothek@wzb.eu](mailto:bibliothek@wzb.eu)

---

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

### 3. Umweltbewußtsein

*Hans-Joachim Fietkau*

Der Begriff *Umweltbewußtsein* ist im alltagssprachlichen und im politischen Bereich entstanden. Er verdankt seine Entstehung der Überzeugung, daß zur Verbesserung unserer problematischen Umweltsituation und zur Ausgestaltung einer effektiven Umweltpolitik eine breite öffentliche Unterstützung erforderlich ist. Die Forderung nach mehr Umweltbewußtsein richtet sich somit vornehmlich auf eine *öffentliche Unterstützung von Umweltpolitik* (z. B. Zahlungsbereitschaft für umweltpolitische Maßnahmen) und auf die *Veränderung umweltrelevanter Lebensgewohnheiten in privaten Lebensbereichen* (Hausmüllseparierung, Einsparung von Energie im Haushalt etc.).

Im wissenschaftlichen Bereich hat bislang kaum eine einigermaßen befriedigende Beschäftigung mit dem Problemfeld stattgefunden. Allenfalls die Umfrageforschung hat sich der Thematik angenommen. Die beiden ersten auf Umweltprobleme abzielenden Fragen wurden in der Umfrageforschung durch das Institut für Demoskopie in Allensbach 1958 gestellt. In der Zwischenzeit hat eine Reihe von Umfragen stattgefunden, die sich dieses Problemkreises angenommen haben. Eine Zusammenstellung bis zum Jahre 1977 findet sich in dem Gutachten des Rates von Sachverständigen für Umweltfragen aus dem Jahre 1978. Die Europäische Gemeinschaft erfaßt seit einigen Jahren Teilaspekte des Problemkreises in ihren „Eurobarometer-Umfragen“. Aus dem Jahre 1984 liegt die derzeit jüngste größere Erhebung vor, die vom Socialdata-Institut durchgeführt wurde (BRÖG et al. 1984). Das Wissenschaftszentrum Berlin führte 1980 und 1982 eine international vergleichende Untersuchung (Bundesrepublik Deutschland, England, USA) durch, in der in den drei Erhebungsländern in unterschiedlichen Erhebungsgruppen ein einheitliches Untersuchungsinstrumentarium zum Umweltbewußtsein eingesetzt wurde (FIETKAU 1984; KESSEL / TISCHLER 1984).

Bei der Durchsicht des vorliegenden empirischen Materials zeigt sich sehr deutlich, daß umweltbezogene Werthaltungen in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen westlicher Industrienationen inzwischen einen erheblichen Stellenwert einnehmen. Umweltschutz gehört (neben der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit) in der öffentlichen Meinung zu den drängendsten politischen Aufgaben. Die Sorge um eine Verschlechterung der Umweltqualität ist außerordentlich ausgeprägt. Die Forderungen auf Abhilfe richten sich gleichermaßen an Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Die Sorge um die natürliche Umwelt artikuliert sich derzeit jedoch vorwiegend politisch. Umweltgesichtspunkte sind zu Einflußgrößen im Wahlverhalten der Bevölkerung geworden und haben wesentlich zur Konstituierung einer breiten Bürgerbewegung in westlichen Industrienationen beigetragen.

Die Einbeziehung umweltbezogener Werte in politische Forderungen wird eher von denen vorgenommen, die politisch liberal oder links eingestellt sind, die jünger sind, die über ein höheres Einkommen verfügen und eine bessere schulische Ausbildung haben. Umweltbewußtsein als *politisches Phänomen* kann als ein *Phänomen der neuen Mittelschicht* angesehen werden.

Parallel zu der politischen Artikulation von Umweltbewußtsein haben in den letzten Jahren in der Bevölkerung der Bundesrepublik – sicher aber auch in anderen Industrienationen – *Veränderungen in den Verhaltensgewohnheiten* stattgefunden. Steigende Tendenzen bei der Hausmüllseparierung sowie erhöhte Anstrengungen bei der Einsparung des privaten Energieverbrauchs im Haushalt und im Kfz-Bereich sind hier wohl die deutlichsten Beispiele.

Nach vorliegenden empirischen Untersuchungen müssen wir jedoch eher davon ausgehen, daß die beiden Veränderungsbereiche – *Umweltbewußtsein als politisches Phänomen* und *Umweltbewußtsein als private Handlungsbereitschaft* – getrennte psychische Funktionen darstellen. Es sind nicht notwendigerweise diejenigen, die sich in ihrem politischen Handeln und Urteilen von Umweltgesichtspunkten besonders leiten lassen, auch gleichzeitig jene, die in ihrem privaten Lebensumfeld durch ihr eigenes Verhalten versuchen, einen Beitrag zur Erhaltung der natürlichen Umwelt zu leisten. Politisches und individuelles Handeln haben offensichtlich eine *unterschiedliche kausale Dynamik*. Dies ist für die Psychologie nicht sonderlich überraschend, zeigt es sich doch auch in anderen Problemfeldern, daß eine Zuordnung von Einstellungen und Werthaltungen zu entsprechenden Verhaltensweisen empirisch zumeist relativ schwer nachweisbar ist. Es wäre naiv anzunehmen, daß über eine Bewußtseinsveränderung allein bereits eine Verhaltensänderung sichergestellt wäre. Bewußtseinsveränderungen können für die Ausbildung umweltgerechten Handelns lediglich unterstützende Funktionen beanspruchen. Mindestens ebenso wichtig wie die Analyse von Werthaltungen und Einstellungen ist für die Änderung von Verhaltensgewohnheiten die Analyse der Kontextbedingungen, in die eine Einzelhandlung eingebettet ist. Derartige Analysen liegen für Einzelfälle bislang kaum vor. Aus allgemeineren Überlegungen der Gestalts- und Ganzheitspsychologie, in Sonderheit der LEWINSchen Feldtheorie, muß jedoch davon ausgegangen werden, daß sich Verhaltensweisen nur dann verändern lassen, wenn sich die neuen erwünschten Verhaltensweisen in den Gesamtkontext der Lebensgewohnheiten und Grundüberzeugungen eines Individuums einfügen können.

Die Bereitschaft etwa, Altglas zu recyceln, ist nicht allein davon abhängig, daß man den Gedanken des Altglasrecyclings befürwortet. In einer kleineren Studie, die wir vor einigen Jahren durchgeführt haben, konnten wir bei einer Reihe von Personen ein hohes Maß an Befürwortung für den Gedanken des Altglasrecyclings feststellen. Der Umsetzung dieser Überzeugung in praktisches Handeln standen jedoch sowohl *situative* als auch *kognitive Aspekte* im Wege. Eine Umsetzung wird nur dann erfolgen, wenn die äußeren Rahmenbedingungen hinreichend bequem ein Altglasrecycling für die Bevölkerung ermöglichen. Darüber hinaus gab es Hindernisse im kognitiven Bereich. Das Altglasrecycling wurde in der Erhebungsregion von einem privaten Unternehmer organisiert. Für viele Befragte war jedoch der Gedanke, daß hier mit „ihrem“ Altglas ein „privates Geschäft“ gemacht wird, Grund genug, sich nicht an den Altglasrecycling-Aktionen zu beteiligen. Weiter war trotz

der Übereinstimmung mit dem Grundgedanken den Personen häufig nicht klar, welchen konkreten Beitrag sie durch ihr eigenes individuelles Handeln für die Umwelt leisten können. Die Effekte des eigenen Handelns waren zu undeutlich. Will man das Altglasrecycling fördern, wird man also zu überlegen haben, welche praktischen und kognitiven Hindernisse einer Umsetzung eines an sich als positiv erlebten Grundgedankens im Wege stehen. Eine solche Analyse kann derzeit nur fallweise erfolgen: Wir verfügen über keine allgemeine Theorie, aus der sich derartige Beschränkungen herleiten ließen.

Die bisherige empirische Forschung sowie praktische kasuistische Beobachtungen haben jedoch sehr deutlich werden lassen, daß Umweltbewußtsein als ein relativ kompliziertes Konstrukt angesehen werden muß. Es ist im Wertekanon einer Person oder einer Gruppe kein isolierter Sachverhalt. Es steht in Verbindung mit anderen Wertüberzeugungen. Die Einbindung ökologischer Wertvorstellungen in allgemeinere Wertorientierungen rechtfertigt in diesem Zusammenhang einen Blick auf die thematisch breiter angelegte empirische Wertwandelsforschung.

Die soziologisch und politikwissenschaftlich orientierte Forschung zum Wertwandel ist sehr stark an dem von INGLEHART 1977 vorgebrachten Paradigma des Wandels von materialistischen zu postmaterialistischen Wertvorstellungen in Industrienationen ausgerichtet. Umweltbewußtsein wird hier als Teil postmaterialistischer Wertorientierung angesehen. Nach diesen Vorstellungen entstehen postmaterialistische Werte – und damit als Teil dieser Wertorientierung Umweltbewußtsein – dadurch, daß insbesondere in den Industrienationen nach dem Zweiten Weltkrieg eine Generation heranwuchs, die in hohem Maße in frühen prägenden Phasen ihrer Sozialisation eine Absicherung ihrer materiellen Bedürfnisse (Essen, Trinken, Wohnen, physische Sicherheit) erfahren hat und die fähig wurde, auch im Hintergrund abgesicherter materieller Grundbedürfnisse neue, „postmaterielle“ Bedürfnisse zu entwickeln. Zu den postmaterialistischen Werten zählen im Kontext der Operationalisierung dieser Theorie etwa: mehr Mitsprache des Bürgers im politischen Bereich, Schutz der freien Meinungsäußerung, mehr Mitbestimmung am Arbeitsplatz, eine freundlichere und weniger unpersönliche Gesellschaft, eine Gesellschaft, für die Geist und Ideen wichtiger sind als Geld und eine Gesellschaft, die auf Umweltschutz Wert legt.

Auch wenn die INGLEHARTsche Theorie in der empirischen Sozialforschung nicht unstrittig geblieben ist, dominiert sie dennoch das Denken der Wissenschaft über die Entstehungsbedingungen neuer Werte. Eines der Defizite dieser theoretischen Konzeption besteht jedoch darin, daß sie zwar deutlich machen kann, unter welchen Bedingungen Menschen frei werden, sich neuen Ideen und Zielen zu öffnen, sie es jedoch nicht vermag vorherzusagen, welchen Inhalten sie sich unter solchen Bedingungen zuwenden. Zur theoretischen Abklärung dieser Frage sind Zusatzannahmen erforderlich. Wie konnte es zur Karriere des Themas Umweltschutz in der öffentlichen Meinung kommen?

In der öffentlichen Diskussion ist die zunächst sehr plausibel erscheinende Vermutung sehr verbreitet, daß ökologische Wertvorstellungen durch eine unmittelbare Anschauung des Menschen von sich verändernden Ökosystemen und den zunehmenden Umweltbelastungen abhängig ist. Das verfügbare empirische Wissen spricht aber dagegen, daß die einfache Wahrnehmung von Umweltproblemen allein zu einem Anwachsen von Umweltsorgen führt. Wir können feststellen, daß es nicht unbedingt diejenigen sind, die unter ho-

hen Umweltbelastungen leben, die auch Umweltsorgen in das Zentrum ihres Denkens stellen. Die persönliche Betroffenheit von Umweltbelastungen und die perzipierte politische Dringlichkeit von Umweltproblemen fallen in Meinungsumfragen nicht notwendig zusammen. Wichtiger als das Ausmaß der Belastungen, denen man ausgesetzt ist, scheint eine *diffuse Sorge um die Zukunft* zu sein. Bürgerinitiativen etwa haben sich nur selten konstituiert, um gegen gegebene Umweltbelastungen anzutreten; sie haben sich zumeist da gebildet, wo es galt, zukünftige vermutete Umweltbelastungen (Umweltverschlechterungen) zu verhindern. Die Sorge um die Umwelt ist sehr stark zukunftsorientiert. Wir wissen jedoch nicht sehr genau, wovon diese Zukunftsängste bei einer Person abhängig sind.

Blicken wir auf die großen Ängste, die Befragte immer wieder in Umfragen artikulieren (Ängste vor einer Verschlechterung der Umweltsituation, Ängste, den Frieden nicht sichern zu können und Ängste vor neuen Technologien), so können wir eine Gemeinsamkeit festhalten. Die Ängste, die sich auf unterschiedliche Sachverhalte beziehen, haben eines gemeinsam: *Es sind Ängste vor dem Verlust von Handlungskontrolle*. Die neuere psychologische Forschung hat deutlich gemacht, wie wichtig es für Menschen ist, Kontrolle über ihren eigenen Lebensbereich zu haben. In dem Maße aber, in dem sich die Bedrohung der Umwelt und des Friedens sowie die Entwicklung neuer Technologien dem Verständnis und damit den Eingriffsmöglichkeiten des einzelnen entziehen, müssen Ängste entstehen. Die Entwicklung der Umweltbedrohung stellt einen Prozeß dar, der für viele Menschen als etwas verstanden wird, auf den sie selbst kaum Einfluß nehmen können, der in seiner Konsequenz aber dramatische Folgen für das eigene Leben oder das Leben künftiger Generationen hat und deren Bedrohung kaum reversibel ist. Die Überzeugung, daß es sich hierbei um einen gleichen eigendynamischen, kaum zu bremsenden und vom Handeln des einzelnen nicht abhängigen Entwicklungsprozeß handelt, macht die beobachtbaren Reaktionen der Öffentlichkeit in diesem Bereich verständlich, wobei sich hier drei Reaktionsklassen unterscheiden lassen:

- *Resignation*: Eine Reaktion auf den erlebten Kontrollverlust gegenüber Entwicklungen und Verschlechterungen der natürlichen Lebensbedingungen stellt eine resignative Haltung dar. Man kann ohnehin nichts machen. Man ist allem ausgeliefert. Man versucht sein Leben so gut es eben geht zu leben und macht vor den Problemen, die man zwar sieht, aber vielleicht doch eben mangels Einflußmöglichkeit nicht wahrhaben will, die Augen zu.
- *Kompensation*: Eine Form der Bewältigung dieser Ängste stellen kompensatorische Reaktionen dar. Wenn der Verlust der natürlichen Umwelt schon nicht aufzuhalten ist, so will man wenigstens in seinem eigenen Leben einen Restbestand sichern. Man verbringt seinen Urlaub und seine Freizeit in möglichst unberührter Natur, man versucht sich selbst durch Ausnutzung von Marktnischen schadstoffarm zu ernähren, man versucht durch die Wahl des Wohnorts den Umweltbelastungen zu entgehen, und man versucht, z. B. durch Hobbygärtnerei, ein Mindestmaß an Kontakt zu natürlichen Lebensprozessen zu halten.
- *Protest, Suche nach Alternativen, Postmaterialismus*: Während resignative und kompensatorische Reaktionen Versuche einer individuellen Bewältigungsstrategie des erlebten Kontrollverlusts darstellen, handelt es sich hierbei um den Versuch, auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Einfluß zu nehmen, die man für die als bedrohlich erlebte Entwicklung verantwortlich macht. Die Entstehung der Ökologiebewegung und die Wahlergebnisse, die Umweltparteien in der Bundesrepublik zu verzeichnen hatten, stellen hierfür einen Ausdruck dar. Mangels konkreter individueller Handlungsmöglichkeiten wird der Versuch unternommen, auf der Makroebene politischen Ein-

fluß geltend zu machen. Es handelt sich hierbei um eine sehr diffuse Problembewältigungsstrategie. Man weiß zwar nicht genau, was im einzelnen zu tun wäre, aber man vertraut darauf, daß durch eine Veränderung politischer Strukturen und eine Wahl von Personen, denen man das richtige Bewußtsein zuschreibt, Veränderungen möglich werden.

Die oft geäußerte Forderung nach „mehr Umweltbewußtsein“ darf sich nicht allein auf Forderungen von „denen da oben“ an „die da unten“ beschränken, dies und jenes zu tun und dies und jenes zu lassen. Die Ausbildung von Umweltbewußtsein muß breiter ansetzen. Ihr Ziel muß es sein, dem Menschen mehr Verständnis für seine natürlichen Lebensgrundlagen zu geben bzw. entwickeln zu lassen. Der Mensch muß fähiger werden, Entwicklungsprozesse, die sich in seiner natürlichen Umwelt abspielen, frühzeitig zu erkennen und die beobachtbaren Einzelphänomene in ein Gesamtsystem ökologischer, ökonomischer, technischer und sozialer Systemzusammenhänge einzuordnen. Umweltbewußtsein erfordert also die Fähigkeit des Menschen, in *komplexen Systemzusammenhängen zu denken* (DÖRNER et al. 1983). Diese Kompetenzausweitung stellt einen individuellen und kollektiven umweltbezogenen Lernprozeß dar, der sich wohl nur über Generationen hinweg wird vollziehen lassen.

Umweltlernen ist ein Lernen, das sich auf kognitive, emotionale und aktionale Aspekte des Menschen bezieht. Oder weniger wissenschaftlich ausgedrückt, Umweltlernen ist ein *Lernen mit Kopf, Herz und Hand*. Es richtet sich nicht allein an den Bürger, es richtet sich auch an Wissenschaftler, an Politiker und Industrievertreter. Aus Verlautbarungen von Industrie, Wissenschaft und Politik kann man häufig den Eindruck gewinnen, daß die jeweiligen Verfasser von Botschaften bereits wüßten, welches Handeln als „das richtige“ anzusehen sei. Man kann den Eindruck gewinnen, als ginge es lediglich darum, dem Mann auf der Straße das richtige Bewußtsein beizubringen. Wenn aber Bewußtseinsinhalte, Wirklichkeitsüberzeugungen, Interessenlagen, situative Handlungsbeschränkungen, Rückmeldungen über Handlungserfolge oder Mißerfolge, Zuschreibung eigener Eingriffsmöglichkeiten etc. handlungssteuernd sind, dann gilt dies nicht allein für das Alltagshandeln des Menschen, dann gilt es auch für das Handeln von Politikern, Industrievertretern und Wissenschaftlern in ihren jeweiligen professionellen Tätigkeitsfeldern. Wir dürfen uns durch eine Professionalisierung in der Behandlung von Umweltthemen den Blick nicht dafür verstellen lassen, daß derartige psychische Funktionen auch handlungsbestimmend für die „Profis“ im Umweltgeschäft sind. Die Verordnung von „Umweltbewußtsein von oben“ ist Ausdruck für eine durch nichts gerechtfertigte Überheblichkeit des jeweiligen Verfassers von Botschaften. Die Energieprognosen der 70er Jahre, die sowohl aus dem politischen als auch aus dem wissenschaftlichen Bereich für die Bundesrepublik Deutschland entwickelt wurden, haben sehr deutlich werden lassen, daß auch der professionalisierte Bereich kaum in der Lage ist, zukünftige umweltrelevante Entwicklungen einigermaßen zuverlässig abzuschätzen.

Wenn Umweltbewußtsein auch darin besteht, komplexe ökologische Systemzusammenhänge zu begreifen und die Entwicklung dieses komplexen Systems in einer für den Menschen erträglichen Weise zu gestalten, dann haben wir über einen erheblichen Mangel an Umweltbewußtsein zu klagen. Der Mangel, komplexe ökologische Systeme zu verstehen,

richtet sich jedoch nicht allein an den einzelnen Bürger, er richtet sich auch an die Wissenschaft und an die Politik. Eine wechselseitige Zuschreibung von Verantwortungslosigkeit und Mangel an Bewußtsein hilft hier nicht weiter. Die wechselseitige Zuschreibung der Verantwortung an dem Desaster verschleiert vielmehr unsere kollektive Unfähigkeit.

Das Gefühl, der jeweilige andere sei für die Umweltbelastungen verantwortlich und müsse entsprechend handeln, behindert die kleinen möglichen Schritte. Diese Art wechselseitiger Verantwortungszuschreibung ist jedoch sehr verbreitet. Es gibt kaum jemanden, der sich selbst als zentralen Umweltverschmutzer ansieht. Die Politik macht die Industrie verantwortlich, die Industrie die Politik, die Bürger haben Mißtrauen gegenüber beiden, und auch die Wissenschaft hat ihr Ansehen in diesem Bereich weitgehend verloren. Die Tatsache, daß auch im Umweltbereich immer „der andere“ für die Verschlechterung der Situation verantwortlich gemacht wird, hat psychologisch gut verständliche Hintergründe. Während der Handelnde eher geneigt ist, für sein Verhalten situative Bedingungen verantwortlich zu machen, werden seitens des Beobachters (des Außenstehenden) deutlich häufiger Persönlichkeitseigenschaften (Bewußtsein etc.) des Handelnden als Erklärgrund verwendet. Da wir die Lebensumstände der Menschen, die wir in ihrem Handeln beobachten, in aller Regel nur äußerst unvollständig kennen, neigen wir dazu, umweltbelastende Handlungen dieser Personen darauf zurückzuführen, daß diese eben nur sehr wenig über Umweltprobleme wissen, sich keine Gedanken machen oder gegenüber den Folgen der Umweltbelastungen gleichgültig sind. Für unsere eigenen Handlungen hingegen machen wir zumeist situative Zwänge verantwortlich. Dies gilt für die Hausfrau, die vom Politiker meint, „er könnte, wenn er nur wollte, sie selbst hätte aber keine Möglichkeit, Altglasrecycling im Haushalt durchzuführen, weil ihr der Platz für getrennte Hausmüllseparierung fehle“. Dies gilt für den Politiker, der meint, der Bürger müsse im Haushalt Energie einsparen, „er müsse Hausmüll separieren und er müsse die Geschwindigkeit seines Kfz auf der Autobahn drosseln“, der aber selbst kaum für sein eigenes politisches Handeln aufgrund übergeordneter politischer Gesichtspunkte Beschränkungen sieht.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß einerseits ein wechselseitiges Mißtrauen herrscht, andererseits eine Tendenz dazu besteht, die wertemäßige Integrität des jeweiligen anderen zu unterschätzen. Der Rückschluß aus einem bestimmten, aus der Perspektive des Beobachters nicht umweltgerechten Handeln auf ein mangelndes Umweltbewußtsein ist nicht zulässig. Dieser Rückschluß ist jedoch sehr häufig zu beobachten und hat fatale Folgen. Aus der Wahrnehmung eines relativ schwach ausgeprägten umweltbewußten Handelns des anderen schließt man auf ein mangelndes Umweltbewußtsein bei ihm und sieht diesen Mangel als Ursache für dieses Verhaltensdefizit an. Als Folge darauf werden dann Werbekampagnen konzipiert, die auf eine Erhöhung des Umweltbewußtseins abzielen. Jeder hält solche Kampagnen für notwendig, weil er meint, der jeweils andere bräuchte sie. Er selbst könne natürlich nicht Adressat einer solchen Werbemaßnahme sein. So kommt es, daß diese Werbemaßnahmen, obwohl sie von allen unterstützt und für wichtig gehalten werden, kaum jemanden erreichen.

Eine Verbesserung umweltgerechten Handelns muß weit stärker an konkreten Lernchancen beim einzelnen anknüpfen. Der einzelne muß fähiger gemacht werden, neue Verhaltensweisen bei sich auszuprobieren, und er muß in die Lage versetzt werden, mit den Fol-



gen seines Handelns für das ökologische System Erfahrungen zu sammeln. *Wir brauchen eine Experimentiergesellschaft, in der es möglich wird, politische, industrielle und individuell private Handlungsweisen auszuprobieren, die wir für umweltfördernd halten.*

## Literatur

- Brög, W. et al.*: Untersuchung des Umweltbewußtseins der Bevölkerung im Hinblick auf die Bewertung des Umweltzustandes, München 1984  
*Dörner, D. et al. (Hg.)*: Lohhausen. Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität, Berlin / Stuttgart / Wien 1983  
*Fietkau, H. J.*: Bedingungen ökologischen Handelns, Weinheim 1984  
*Inglehart, R.*: The silent revolution, Princeton 1977  
*Kessel, H. / Tischler, W.*: Umweltbewußtsein, Berlin 1984  
*Rat von Sachverständigen für Umweltfragen*: Umweltgutachten 1978, Stuttgart / Mainz 1978